

Engelbert Mühlbacher †.

Als der Historische Verein für Steiermark sein fünfzigjähriges Bestehen als selbständige Körperschaft feierte, da trat er an eine Reihe von Historikern mit der Bitte heran, sie um der Verdienste willen, die sie sich um die heimische Geschichte oder um die Entwicklung benachbarter und gleichstrebender Vereinigungen erworben haben, in die Zahl seiner Angehörigen als Ehrenmitglieder aufnehmen zu dürfen. Einer der Erwählten aber sollte die Geschichtsforschung Deutsch-Osterreichs in ihrer Gesamtheit vertreten, den wissenschaftlichen Zusammenhang aller Einzelleistungen erkennen lassen und die Ehrung entgegennehmen, die auch der Fachmann der fernsten Provinzschule dem Institute für österreichische Geschichtsforschung als der Pflegestätte ernstester Kritik und wissenschaftlicher Vertiefung mit aufrichtigstem Danke widmet.

So ward Engelbert Mühlbacher, der Leiter dieses Instituts, auch der unsere und es fehlte in der stattlichen Folge führender Geister im Gebiete unseres Wirkungskreises auch derjenige nicht, der in der Gegenwart die Achtung vor dem Schaffen und der Tüchtigkeit der historischen Schule Wiens und Osterreichs am weitesten verbreitet hatte, der zugleich als ein Vorbild unbegrenzter Gesinnungstreue und bis zur eigenen Erschöpfung geübter opferfreudiger Hingebung an die wissenschaftliche Arbeit gelten konnte.

Er war zu Gresten in Niederösterreich am 4. Oktober 1843 geboren, genoss geistliche Erziehung im Stifte St. Florian und bezog dann die Universität in Innsbruck, wo er Fickers Schüler wurde, des Mannes, der wohl den nachhaltigsten Einfluß auf die Entwicklung der mittelalterlichen Studien in Osterreich seit den fünfziger Jahren genommen hat, weil die stark hervortretende Eigenart seines Wesens und die daselbe erfüllende Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe den tiefsten Eindruck auf die jungen Männer machen mußte, die um zu lernen, nicht allein um auf Stellen befördert zu werden, die Tiroler Hochschule bezogen. Man wählte als Historiker das stille Innsbruck als akademische Lehrstätte um Fickers willen. Unter den vielen Tüchtigen, die der weitausblickende und doch in den innersten Kern der Probleme vordringende Westfale vor seinem Katheder im Laufe der Jahrzehnte versammelt hat, dürfte keiner sich so tief in sein Herz eingebettet haben und ihm in der Erfassung seines Berufes so ähnlich geworden sein als Mühlbacher, wenn auch die Verhältnisse, unter denen die beiden sich auf die Höhe des Lebens und Wirkens aufschwangen, nur zu föhl-

bare Verschiedenheiten aufwiesen. Denn Mühlbacher hat seinen Weg unter den härtesten Entbehrungen und in einem fortgesetzten Kampfe gegen beengende Fesseln, drückende Verpflichtungen wandeln müssen; die bairische Bauernkraft, die in ihm unverkennbar blühte, mußte fast zur Reize verbraucht werden, um alle Aufgaben, die ihm seine Laufbahn stellte, trotzig auf sich nehmen zu können. Im Jahre 1878 in Innsbruck habilitiert, wurde Mühlbacher 1881 als außerordentlicher Professor für historische Hilfswissenschaften und Geschichte des Mittelalters an die Universität Wien berufen, seit jener Zeit wirkte er an der Seite Theodor Sickels am Institut für österreichische Geschichtsforschung, bis er nach dessen Abgang nach Rom mit Heinrich v. Zeißberg gemeinschaftlich die Leitung besorgte und endlich 1896 als Vorstand an die Spitze der Wiener paläographisch-diplomatischen Schule trat, die durch Sickels Wirken und persönliches Anstrengen einen Grad von Berühmtheit erlangt hatte, wie ihn kaum ein anderes wissenschaftliches Institut in Österreich besitzt. In demselben Jahre erst war Mühlbacher auch ordentlicher Professor geworden, nachdem er längst wirkliches und einflußreiches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewesen war, nachdem ihn die Verwaltung des böhmischen Nachlasses in Frankfurt a. M. zum Leiter und Herausgeber der Neuauflage der „Regesta Imperii“ gemacht, nachdem ihn die Kommission der „Monumenta Germaniae“ in Berlin 1892 an die Spitze der Abteilung der Karolinger-Diplome gestellt hatte. Die Geschichte dieses spätgeborenen Ordinariates würde ein interessantes Kapitel des akademischen Lebens und der Regierungskunst in Österreich bilden, ein Kapitel, dem selbst politische Bedeutung nicht abgesprochen werden könnte; aber es ist dafür gesorgt, daß dergleichen Exkurse niemals von denen an die Öffentlichkeit gebracht werden, die dazu vielleicht berufen wären, und deshalb bleiben sie leider ungeschrieben. Die letzten Jahre seines Lebens erst konnte Mühlbacher ungehemmt und am richtigen Platze seine bedeutende Persönlichkeit zur Geltung bringen. Von seinem Anteil an den Beschlüssen der philosophischen Fakultät, der Akademie und deren historischer Kommission wird man in diesen Körperschaften selbst die beste Meinung und eine lebendige Erinnerung haben, die Feinde der Intrigue und des Einflusses der five-o'clock-teas auf Lehrkanzelbesetzungen haben einen Turm im Brett eingebüßt. Mühlbacher hat eine Fülle administrativer Geschäfte auf sich nehmen müssen, die ihn oft bis zum Mißmut bedrückten; denn sie raubten ihm kostbare Zeit und um sie einzubringen, mußte die Studierlampe schon um vier Uhr morgens entzündet und dem Schlafe mehr Abbruch getan werden, als der doch starke, sehnige Körper ertragen konnte. Auch an der Gründung der Kommission für neuere Geschichte Österreichs hat Mühlbacher das größte Verdienst; der zuerst von der steirischen Landes-Kommission angeregte Plan wäre trotz ministerieller Verheißungen und trotz seiner in die Augen springenden Wichtigkeit wahrscheinlich niemals zur Ausführung gekommen, wenn nicht Mühlbacher als Vorstand des Institutes die Geschäftsführung der Kommission übernommen und ihr dadurch eine bürokratische Stütze gewährt hätte.

Von literarischen Arbeiten erschien zuerst (1876) „Die streitige Papstwahl des Jahres 1130“, dann (1877) „Die Datierung der Urkunden Lothars I.“; (1879) „Die Urkunden Karls III.“; (1887) „Gerhochi Reichersbergensis ad cardinales de schismate epistola“. Für die böhmischen Regesten arbeitete Mühlbacher die Karolinger, in deren Geschichte er wohl, wie kein anderer, zu Hause war. Es wird daher dem Schreiber dieser Zeilen stets zur inneren Befriedigung gereichen, daß es ihm gelungen ist, Mühlbacher zur Übernahme eines großen darstellenden Werkes zu gewinnen. Die „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Karolinger“ ist eine leuchtende Zierde der bei Cotta erscheinenden „Bibliothek deutscher Geschichte“ geworden, sie hat einen Beweis von der Schaffenskraft und der künstlerischen Veranlagung Mülbachers geliefert, die selbst nahestehende Freunde in ihm nicht erkannt hatten. Von 1879 bis zu seinem Scheiden war Mühlbacher mit den „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte“ aufs innigste verbunden, er hat die größte Last der Redaktion zwei Jahrzehnte lang allein zu tragen gehabt, bis Oswald Redlich, im Institut und in der Fakultät an seine Seite tretend und im innigsten Verkehr und Verständnis mit ihm wirkend, einen Teil derselben auf sich nahm und allmählich dem Freunde, der ihm das größte Vertrauen schenkte, auch ein Rater und Helfer werden durfte. Zu den schönsten Stunden Mülbachers mag es wohl gehört haben, als 1899 das Erscheinen des XX. Jahrganges der „Mitteilungen“ durch ein ihm zu Ehren veranstaltetes Fest gefeiert wurde und er von allen Teilnehmern und von den Berufsgenossen aus nah und fern die Versicherungen der aufrichtigsten Verehrung und Dankbarkeit entgegennehmen konnte.

Für den 4. Oktober, den 60. Geburtstag, war noch Großartigeres vorbereitet. Die Büste Mülbachers, von Künstlerhand geformt, sollte im Institute aufgestellt und neue Beweise der Liebe und Anhänglichkeit sollten ihm in heiterer Runde geboten werden. Es sollte anders kommen. Die Blumen, die ihm zu gedacht waren, mußten am 19. Juli sein Grab schmücken. Die Festreden mußten Trauerreden werden und die Büste wird wohl dazu bestimmt sein, im Arkadengange der Wiener Universität an den rastlosen Forscher, an den charaktervollen Kollegen und an die liebe, treue Seele zu erinnern, der die seiner Freunde im Leben gehört hat und bis ans Ende gehören wird.

Hans v. Zwiédneck.